

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 100 (2008)

Artikel: Reliquiar des Jost von Silenen
Autor: Lanz , Hanspeter / Providoli, Sophie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reliquiar des Jost von Silenen

Hanspeter Lanz und Sophie Providoli



Reliquiar des Jost von Silenen: Silber- und Kupferlegierung auf Holzturm, gegossen, getrieben, ziseliert und teilvergoldet (19 x 17 x 10 cm).

Eine Goldschmiedearbeit des späten Mittelalters

Küssnacht besitzt mit dem 1489 vom Walliser Bischof Jost von Silenen in die damals neu erbaute Pfarrkirche gestifteten Reliquiar eine in vielerlei Hinsicht bedeutsame Goldschmiedearbeit des ausgehenden Mittelalters. Die Kästchenform des Reliquiars erinnert an die Bursa, die Pilger- und Reliquientasche, die seit dem frühen Mittelalter auch in Edelmetall ausgeführt wurde zum Zeichen der Wertschätzung ihres Inhalts.

Das Kästchen steht auf einem mehrfach profilierten, sich nach oben hin verjüngenden Sockel, hat einen Holzkern und ist mit Silberblech sowie vergoldeten Kupferteilen verkleidet. Das Silberblech zeigt auf der Vorder- und Rückseite ein Muster mit Quadraten und Rosetten. Profilierte, teilweise mit Zinnen versehene Schienen folgen den Kanten und strukturieren die Rück- und Schmalseiten zusätzlich. An der Hauptseite erscheinen zwischen zwei Strebepfeilerchen links und rechts die Heiligen Mauritius und Georg. Die vollplastisch ausgeführten Ritterheiligen mit Plattenharnisch mit Tonnenrock sind dank ihrer jeweiligen Attribute leicht identifizierbar. Der hl. Georg wird mit Drachen- und Lanzenattribut dargestellt; der hl. Mauritius, Anführer der thebäischen Legion, der Ende des 3. Jahrhunderts mit seinen Gefährten in Saint-Maurice im Wallis den Märtyrertod fand, hält Kreuzschild- und Fahnenlanzenattribut. Im Zentrum steht, bedeutend grösser, zwischen zwei Säulchen der Walliser Bischofsheilige Theodul. Er trägt liturgische Kleidung und die bischöfliche Mitra sowie seine Hauptattribute Bischofsstab und Schwert. Der hl. Theodul, Walliser Landespatron, ist der erste historisch fassbare Walliser Bischof (381–393), um den sich mehrere Legenden ranken. Das Schwertattribut fusst auf eine im 12. Jahrhundert entstandene Legende, zufolge derer Karl der Grosse dem Bischof die weltlichen Hoheitsrechte über das Wallis übertragen haben soll.

Die drei Figürchen stehen auf balkonartigen Sockeln, wobei vor dem Sockel des Bischofsfigürchens das von Bischofsstab, Mitra und Schwert hinterfangene Wappen des Walliser Bischofs Jost von Silenen (1482–1496) angebracht ist. Das Schwert deutet auf die durch die karolingische Schenkung gerechtfertigte weltliche Macht des Bischofs von Sitten über sein Bistum hin.

Dem linken Strebepfeilerchen ist ein Figürchen der Mutter Gottes und dem rechten Strebepfeilerchen ein Petrusfigürchen mit Schlüsselattribut vorangestellt. Die gegossenen, halbplastisch ausgeführten Figuren weisen im Vergleich zum Bischofsfigürchen und den beiden Ritterhei-

ligen viel kleinere Masse auf. Den oberen Abschluss des Reliquiars bildet ein mit stilisiertem Blatt- oder Blütenmotiv durchbrochener Kamm. Dieser zeigt im unteren Bereich zusätzlich ein Kleeblattmuster. Schienen, Sockel, Zierarchitektur und Figürchen bestehen aus einer vergoldeten Kupferlegierung.

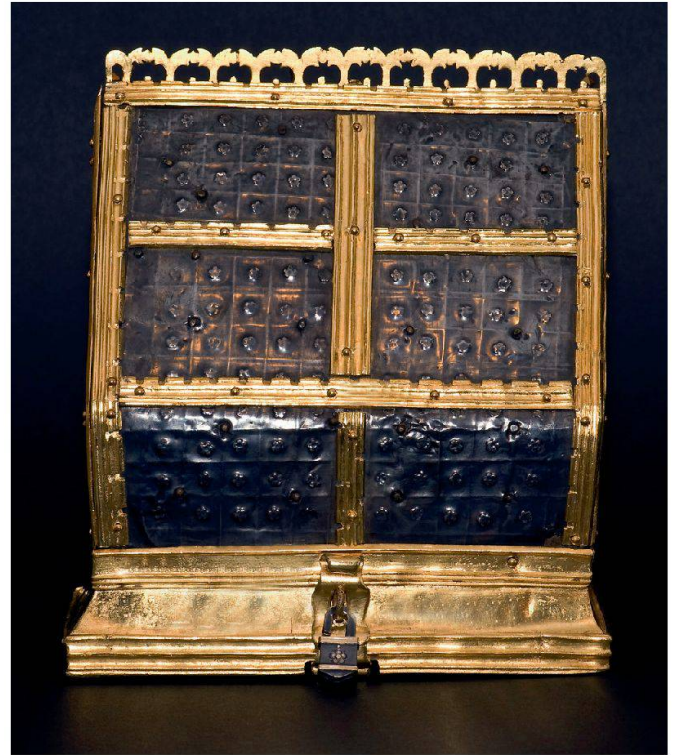
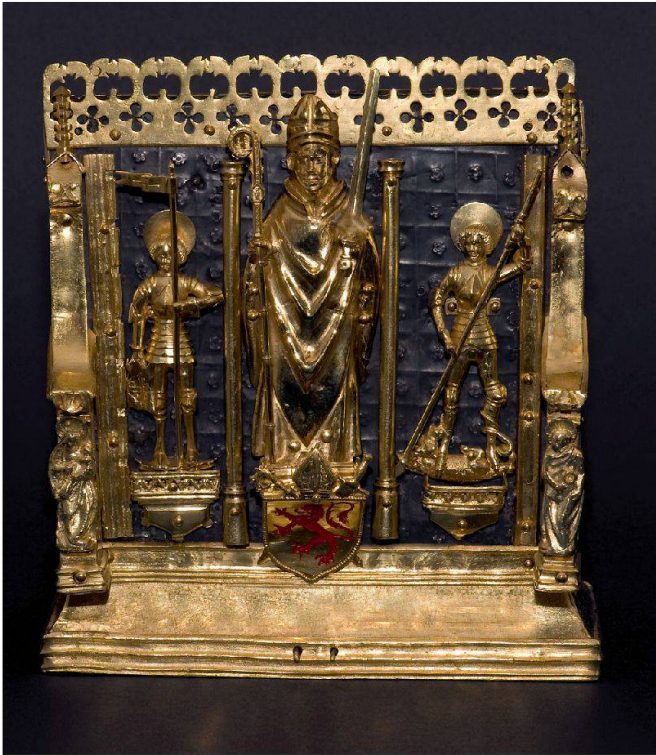
Der Gebrauch durch die Jahrhunderte führt zu Veränderungen

Das Reliquiar erfuhr zumindest seit dem 19. Jahrhundert mehrere Veränderungen. Darstellungen aus den Jahren 1859, 1902 und 1932 zeigen das Theodulfigürchen attributlos und das Mauritiusfigürchen mit fehlender Fahnenlanze. Noch um 1859 scheint zumindest das dem rechten Strebepfeilerchen vorgelegte Figürchen kein Petrus, sondern eine weibliche Heilige gewesen zu sein. Nach 1932 sind fehlende Attribute wohl erstmals ergänzt worden, wobei das Schwertattribut des heiligen Theoduls spätestens um 1986 wieder fehlte. Nach 1932 ist zudem der obere Abschluss der Strebepfeilerchen mit Fialchen ergänzt worden. Die letzte Restaurierung geht auf das Jahr 1994 zurück. Das Reliquiar wurde mit Ausnahme der Silberbleche neu vergoldet, der Kamm massstabgetreu neu gestaltet und der beschädigte, in Grubenschmelz ausgeführte steigende Löwe des Silenenwappens neu emailliert. Die Attribute des heiligen Theoduls sowie die Fahnen- und Lanzenattribute der heiligen Mauritius und Georg sind ebenfalls ersetzt worden.

Jahrhundertelanger Gebrauch – das Kästchen wurde bis vor kurzem bei der alljährlichen Küssnachter Flursegnung mitgeführt – und wechselnder Zeitgeschmack hatten Reparaturen und Veränderungen zur Folge, die das ursprüngliche Aussehen des Reliquiars verändert haben. Die Quellenlage ist hingegen für unser Stück ausserordentlich gut.

Das Reliquiar als Zeuge historischer Ereignisse

Dank des Silenenwappens sowie zweier aus der Küssnachter Kirchenlade stammender Urkunden vom 9. und 12. Mai 1489 kann das Reliquiar direkt mit dem Walliser Bischof Jost von Silenen in Verbindung gesetzt werden. Die Urkunden berichten nacheinander über die dem Bischof vom Domkapitel von Sitten erteilte Bewilligung, Reliquien des heiligen Mauritius und seiner Gefährten nach Küssnacht zu übergeben, und über die Schenkung eines mit Reliquien der hll. Mauritius und Theodul, der Krippe Christi, des Sterbeorts Mariens, des Ölbergs, sowie der Theodulsglocke verse-



Vorder und Rückseite des Reliquiars.

henen Schreins (*scrinium argenteum deauratum*) von Bischof Jost von Silenen an die Pfarrkirche von Küssnacht. Das gibt uns nun auch einen Einblick in die mittelalterliche Reliquienverehrung und den Umgang mit Reliquien: Partikel von Reliquien, die im Sittener Kathedralschatz vorhanden sind, werden auf Gesuch des Bischofs hin weitergegeben. Eine historische Verbindung, in unserem Fall in der Person des Jost von Silenen, führt zur Übertragung der Verehrung von Walliser Heiligen und von Gegenständen, die an Jesus und Maria erinnern, vom Wallis in die Innerschweiz. Weiter zurück müssen das Partikel der Krippe Christi und die Erde vom Sterbeort Mariens und vom Ölberg irgendwann ihren Weg vom Heiligen Land ins Wallis gefunden haben.

Der figürliche Schmuck auf der Aussenseite des Reliquiars weist auf die darin enthaltenen Reliquien. Mit dem hl. Georg erscheint allerdings ein Heiliger, der in der Aufzählung der Reliquien nicht aufgeführt ist, als prominenter Ritterheiliger aber vielleicht einfach stellvertretend für die Gefährten des Mauritius steht, als ebenbürtiges Gegenüber des Letzteren. Überraschend ist der Walliser Bischof Theodul

in der Mitte dargestellt. Das lässt sich direkt erklären mit der Person des Stifters Jost von Silenen, dessen Wappen zu Füßen des Bischofs angebracht ist. Als Nachfolger Theoduls beanspruchte er dieselben geistlichen und besonders weltlichen Herrschaftsrechte, die mit dem Schwertattribut zum Ausdruck gebracht werden. Als Jost von Silenen 1489 der Pfarrkirche seines Geburtsortes Reliquien in einem kostbaren Behältnis schenkte, war seine Machtposition als Walliser Bischof schon heftig umstritten. 1482 zum Bischof von Sitten gewählt, scheiterte er 1484 und 1487 beim Versuch, seine Macht über den Simplonpass auszudehnen und dem Herzog von Mailand das Val d'Aosta abzunehmen. Damit begab er sich in Gegensatz zu den Eidgenossen wie zum Oberwallis. Seine Niederlagen sind mit Machtverlust verbunden, und das traf diesen ebenso bedeutenden wie umstrittenen Staatsmann, der gerne in grösseren Dimensionen dachte und handelte. Geboren wurde er 1435/1440 auf der Burg von Küssnacht als Sohn des Christoph von Silenen und der Isabella von Chevron. Die adlige Familie, deren Stammburg bei Silenen UR an der Gotthardroute steht, war in der Innerschweiz und, durch die Mutter, im Wallis begü-

tert und verflochten. Der Vater starb jung, Jost von Silenen kam mit seinen Brüdern Albin und Andreas, die seine Karriere begleiteten, zur Erziehung nach Luzern zu seinem Vetter, dem Schultheissen Heinrich von Hunwil. Zum geistlichen Stand ausersehen, bekam er schon 1448 eine Pfründe am Stift St. Leodegar in Luzern und studierte ab 1459 in Pavia. Anschliessend finden wir ihn im Gefolge des französischen Kardinals Guillaume d'Estouteville, einem für das vorreformatorische Rom und seine Papsthöfe typischen Kirchenfürsten von grossem Einfluss. Nach einem Zwischenspiel von drei Jahren als Probst in Beromünster gelang ihm 1472 der Sprung in die internationale Politik als Mitglied der eidgenössischen Gesandtschaft zu Ludwig XI. von Frankreich. Von da an betrieb er die von Ludwig XI. gewünschte Versöhnung der Eidgenossen mit Österreich, die 1474 zum Abschluss der «Ewigen Richtung» führte. Ludwig belohnte ihn mit der Ernennung zum königlichen Rat und Beförderung vom Koadjutor (1475) zum Bischof von Grenoble (1477–1484). Dieser Karrieresprung erfolgte vor dem Hintergrund der Burgunderkriege, bei denen sich die Eidgenossen für die Interessen Frankreichs und Österreichs schlugen. Der Versuch Josts von Silenen, als Bischof von Sitten ab 1482 weiterhin grosse Politik zu betreiben, scheiterte an den Walliser Umständen und der Zurückhaltung der Eidgenossen. Ein letztlich erfolgloser dritter Zug ins Aostatal 1494 und die unvorsichtige Parteinahme für Karl VIII. von Frankreich, Sohn Ludwigs XI., führten zum Abstieg. 1496 wurde Sitten vom Gegenspieler Georg Supersaxo eingenommen, Jost von Silenen musste fliehen. 1497 wurde er vom Kardinalskollegium abgesetzt, sein Nachfolger wurde Niklaus Schiner, Onkel des berühmten Matthäus, beide Parteigänger Supersaxos. Jost von Silenen starb Ende 1498.

Vergleichbare Goldschmiedearbeiten

Das Reliquiar des Jost von Silenen gehört in eine Gruppe gleichartiger Reliquiare. Es handelt sich hierbei um das Reliquiar aus der Stiftung St.-Urban-Hof Sursee, das Reliquiar der hll. Mauritius und Georg aus der Pfarrkirche von Courmayeur im Aostatal, ein Reliquiar im Landesmuseum in Zürich, ein sich heute wohl in privatem Besitz befindliches Reliquiar aus der Sammlung Rüttschi sowie ein Reliquiar aus der Pfarrkirche von Savièse im Wallis.

Die Reliquiare weisen allesamt kleine Masse und die auffällige Kästchenform mit Pultdach auf. Ähnlich wie beim Reliquiar des Jost von Silenen bestehen die Kästchen aus einem Holzkern, der mit Silberblechen und vergoldeten

Schienen aus Kupferlegierung beschlagen ist und an dessen Hauptseite gegossene oder getriebene Heiligenfigürchen angebracht sind.

Die Ähnlichkeit zwischen den Ritterheiligen Georg und Mauritius der Reliquiare von Küssnacht, Sursee und Courmayeur ist derart gross, dass trotz verschiedener Modelle auf eine gemeinsame Herkunft geschlossen werden muss. Die Heiligenfigürchen weisen untereinander fast identische Plattenharnische mit Tonnenröcken und Haartrachten auf, wobei die Form des Tonnenrocks dem Beginn seiner Entwicklung, beziehungsweise den 1440er-Jahren, zuzuschreiben ist. Auffallend gross ist ebenfalls die Ähnlichkeit zwischen dem Bischofsfigürchen am Reliquiar von Savièse und dem Theodulsfigürchen am Reliquiar von Küssnacht. Gesichtszüge, Armhaltung und Faltenwurf stimmen in solchem Masse überein, dass auf ein gemeinsames Modell geschlossen werden kann. Ebenso weisen die durchbrochenen Kämme ein untereinander fast identisches Blüten- oder Blattmotiv auf.

Die Verbindung des Reliquiars des Jost von Silenen mit dem Wallis ist offensichtlich. Das Reliquiar von Courmayeur konnte überzeugend mit dem Sittener Domherrn Jakob Andrueti (1426–1452) in Verbindung gebracht werden. Das Bestehen des Reliquiars von Savièse ist ein weiteres Bindeglied zwischen diesen Kästchen und dem Wallis.

Die Datierung des Reliquiars von Küssnacht in die Zeit um 1489 scheint aufgrund der in diesem Jahr urkundlich belegten Schenkung sicher. Die Schenkung des Reliquiars von Courmayeur konnte in die Zeit zwischen 1445 und 1452 gesetzt werden. Der daraus folgende Datierungsunterschied von ungefähr vierzig Jahren kann einzig dadurch erklärt werden, dass Goldschmiede und Goldschmiedwerkstätten über Jahrzehnte hinweg gleiche Modelle, Punzen und anderes Werkzeug weiterverwendeten. Die Reliquiare aus dem Landesmuseum, der ehemaligen Sammlung Rüttschi, Sursee und Savièse sind in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren.

Literatur

- Il Gotico nelle Alpi 1350–1450, Ausstellungskatalog, Trento 2002, S. 778 (Werkblatt von Alessandra Vallet).
- Jörger Albert, Der Miniaturist des Breviers des Jost von Silenen, Sitten 2001, S. 510–512 (Beihefte zu Vallesia 6).
- Providoli Sophie, Peter Bletz, ein Goldschmied im spätgotischen Wallis – Die Reliquiare von Lens, Grimisuat und Savièse, Freiburg i.Ue. 2008.